

HANS-CHRISTOPH  
ZIMMERMANN

Internationale Stars gehen bei den Ruhrfestspielen ein und aus, seit Frank Hoffmann in Recklinghausen das Sagen hat. Ob Jeff Goldblum, Kevin Spacey, Patrice Chéreau oder Isabelle Huppert, es scheint keine Popularitätsgrenzen zu geben. Jetzt gastierte zum zweiten Mal Cate Blanchett auf dem Grünen Hügel des Ruhrgebiets. Die Hollywoodactrice, die man aus Filmen wie „Elisabeth“ oder „I’m Not There“

# Vermischte Novitäten vom Hügel

Die Ruhrfestspiele 2012  
zwischen anspruchsvollem  
Startheater und theorie-  
lastigen deutschen  
Uraufführungen

Foto: Sonja Pachó



kennt, spielt die Rolle der Lotte in Bo-  
tho Strauß' Drama „**Groß und Klein**“;  
Stückwahl sowie das Ergebnis hätten  
nicht ungewöhnlicher sein können.

Strauß' seismographische Bestands-  
aufnahme schickt die Hauptfigur Lotte  
auf die Suche nach dem pulsierenden  
sozialen Fleisch unter dem Panzer der  
Saturiertheit in der späten Bundes-  
republik. Was sie findet, ist Leere und  
Kommunikationslosigkeit. In der Be-  
arbeitung von Martin Crimp und der  
Regie von Benedict Andrews macht  
die *Sydney Theatre Company* daraus  
ein verblüffend komisch-absurdes Ge-  
sellschaftsbild. Lottes Besuch bei der  
Gartenparty ihres Bruders gerät ge-  
nauso zum choreografierten Slapstick  
wie die Büroszene mit ihrem Interims-  
lover samt getänzten Liebeserklä-  
rungen, expeditierten Papierfliegern  
und Bewegungen im Replaymodus.

Lottes Verzweiflung geht allerdings  
nicht vollends in Komik auf. Wenn sie  
im Tanzdress mutterseelenallein im  
schwarzen Bühnenkasten mit weißem  
Mäuerchen (Bühne: Johannes Schütz)  
steht, erinnert sie fast an König Lear  
auf der Heide. Cate Blanchett versieht  
ihre Lotte mit kleinbürgerlicher Grün-  
dierung wie zu roten Lippen und zu  
lautem stimmlichen Orgeln. Vor allem  
aber: Sie veräußert die Figur radikal.  
Eine Figur, die den Wohlstandspanzer  
am eigenen Körper dicht zu halten ver-  
sucht und doch in ihrer Haltung offen-  
bart, wie weit gesellschaftliches und  
individuelles Sein auseinanderklaffen.

Lottes letzter Satz „Nothing's wrong  
with me“ im Wartezimmer des Arz-  
tes ist der erste, der völlig ins Intime  
zurückgenommen wird – damit ver-  
schwindet sie in die Schwärze der Büh-  
nennacht. Manche Hollywoodstars

haben selbst zur Geschichte der BRD  
etwas Substantielles zu sagen – was  
man von den deutschen Uraufführun-  
gen auf dem grünen Hügel diesmal  
kaum sagen konnte. Eher verquast ge-  
riet Kevin Rittbergers „**Lasst euch nicht  
umschlingen ihr 150 000 000**“, das der  
Dramatiker-Regisseur mit dem Schau-  
spiel Frankfurt erarbeitet hat. Das drei-  
teilige Stück vergaloppiert sich bei der  
Frage nach Kapitalismuskritik, Utopie  
und Aufbruch. Ein Fotograf will für eine  
Werbekampagne das Foto vom Tod ei-  
nes Anarchisten in Spanien 1936 nach-  
stellen und marschiert als Kolonialherr  
in dem urwaldähnlichen Nachbarland  
ein. Zweite Station ist eine utopische  
Gesellschaft, die wie in Scienceficti-  
onfilmen der 60er Jahre nett, gewalt-  
und selbstlos auf Streichinstrumenten  
rumkratzt: Utopie als schiere Lange-  
weile. Am Ende wird aus einem Tunesi-  
entagebuch aus Zeiten des Aufstandes



Foto: Lisa Tomasetti 2011

**1 | Ein Foto aus dem Programmheft zu „Die Opferung des Gorge Mastromas“.**

**2 | Cate Blanchett als Lotte ganz groß in „Groß und Klein“, einem Gastspiel aus Sydney in Recklinghausen.**

2011 zitiert. Als verbindende Figur dient der steinalte Mann (Andreas Uhse), der in einem Lotteriehäuschen hockt und Lose an sich selbst verkauft. Rittbergers Stück bleibt thesenhaft und verfängt sich in den Zugseilen seines eigenen Überbaus. Ähnlich ging es dem Projekt **„Zerschossene Träume“** von Wolfram Lotz und Martin Labrenz, das sich aus dem Schlemmertopf der Identität bedient: Schauspieler und Rolle, Schauspieler und Körper, Körper und Geschlecht, Geschlecht und Subjekt – alles dient als Spielmaterial. Carolin Haupt im langen Abendkleid gibt sich als Thilo Sarrazin aus, den Autor

von „Das kontrase sexuelle Geschlecht“; Offizier Jeffrey Schaefer und der Welt- raumaffe Ham verschmelzen derart, dass Schauspieler Benjamin Lillie nicht mehr weiß, wen er gerade spielt; Lindsay Lohan alias Günther Harder soll die Hauptrolle in der Verfilmung ihres Lebens übernehmen, die bereits mit ihr gedreht wird. Nichts Neues im Foucault-Butler-Meinecke-Pollesch-Land, allerdings hat der Turbowechsel der Realitätsebenen, in dem man jegliche Orientierung verliert, seinen anarchischen Witz und die Schauspieler vom Centraltheater Leipzig sind einfach brillant.

Alle Uraufführungen hatten mit einem logistischen Problem zu kämpfen: Als schiere Zumutung erwies sich der Spielort Theaterzelt direkt neben dem Haupthaus: Der zeltförmige Rundbau mit eingestellter Bühne verhindert nicht nur jede Verdichtung des Spiels, er wird von Nebengeräuschen wie Vögelzwitschern oder Musik von Picknickenden regelrecht überflutet. Vor allem Marina Salzmans **„Muttermale Fenster Blau“** vom Badischen Staatstheater Karlsruhe hatte darunter zu leiden. Das Stück der gebürtigen Moskauerin, die seit 1995 in Deutschland lebt, bringt zwei Paare auf die Bühne: die fordernde Lena und der defensive Leo leben zusammen, sie wirbt Anzeigen ein, er ist Maler; gleichzeitig wirbt der junge Ljöscha um die Nähe zu einem alten, ziemlich ruppigen Mann, der sich als sein Großvater entpuppt. Irgendwann wird klar, dass Leo und Großvater eine Person sind, die mit Tochter Lena das Kind Ljöscha gezeugt hat. Es geht also um Inzest, den Marianna Salzmann mit mehrdeutigen, aber unfertigen Dialogen und ohne moralische Wertung zu umkreisen versucht. Regisseurin Carina Riedl macht auf der nesselverhangenen Bühne kurzen Prozess und besetzt Maler und Großvater mit demselben Schauspieler. Dem Tastenden und Vagen ist damit der Boden entzogen, das halbgeare Stück vollends gestrandet.

Marianna Salzmans Pech ist Dennis Kellys Glück. Das Recht auf die Kleine Bühne im Haupthaus ertrotzen konnte sich immerhin sein Stück **„Die Opferung des Gorge Mastromas“** („The ritual slaughter of Gorge Mastromas“), mit dem das Schauspiel Frankfurt einen großen Wurf landete. Die Titelfigur besitzt einen sprechenden Namen und könnte mit Gierschlund, der nie genug kriegen kann, übersetzt werden. Gorge ist das Symbol des kapitalistischen Monsters, dessen Leben das Stück nach verfolgt, um rauszukriegen, wo die Gier das Regime übernimmt. Freunde, erste Liebe, Affären, überall ist Gorge Durchschnitt, alles andere als draufgängerisch. Erst als Assistent der Geschäftsleitung versetzt er seinem Chef den Todesstoß und damit kommt der Erfolg. Das Stück operiert mit mehreren Ebenen. Ausgespielte Szenen wechseln mit einem Erzähler, den Torben Kübler unter der Regie von Christoph Mehler mit grandioser Virtuosität spielt. Weite Hose und enges Jackett lassen ihn zwischen Clown und allmächtigem Strippenzieher changieren. Mit einem pantomimischen Handballett zoomt er die Szenen heran, lässt sie aufblühen und wieder absterben. Hinter ihm ist durch Glasscheiben das Aquarium der Hochfinanz zu sehen. Hier hockt der graubärtige Citizen Mastromas (Isaak Dentler) in einem Sessel, hier serviert er zusammen mit der Heuschrecke A (eiskalt: Katja Uffelmann) seinen Chef ab, hier verkündet er sein Credo von der moralfreien Lüge um des Erfolgs willen, hier bringt er seinen Bruder Sol um, der ihn zu erpressen versucht. Am Ende entpuppt sich in Mehlers Interpretation der Erzähler als Gorges Enkel Pete, ein junger antikapitalistischer Aktivist. Weckte Kellys biographische Methode zunächst Zweifel an ihrem allmächtigen Wahrheitsanspruch, so erscheint nun der Blick auf das Monster subjektiv durchtönt. Gorges Leben wurde durch die Aktivisten-Brille erzählt: Wer will da noch ernsthaft sagen, was Wahrheit und was Lüge ist?

